

# Was man umsonst bekommt

Von Bernhard Schulz

Es ist bekannt, daß es bei der Kostenberechnung für die Reparatur eines aus dem Bereich der Technik stammenden Gegenstandes, zum Beispiel eines Fernsehers oder eines Spülautomaten, nur zum geringen Teil auf die Materialien ankommt, sondern in der Hauptsache auf das „Gewußt wie“.

Die nun folgende Geschichte ist dem Fachmann gewidmet, dem Spezialisten, dem „Kniffologen“, wie Frau Müller sagt. Kniffologie ist im Sprachschatz von Frau Müller, der treusorgenden Gattin eines Beamten, der in nur technischer Hinsicht unbegabt ist, mit dem Eigenschaftswort „knifflig“ verkniffelt. Um den Redakteur, der diese Zeilen in Satz gibt, vor Entlassung und sozialem Abstieg zu bewahren, sei jedoch verschwiegen, um welche Art von Handwerk und technischem Gerät es sich im Haushalt der Müllers gehandelt hat.

Genug, für die Erledigung jener kniffligen Reparatur, die nur vierzig Minuten in Anspruch genommen hatte, erhielten Müllers eine Rechnung über 58,40 DM. In die Rechnung waren Materialverbrauch, Meisterlohn, Stundenlohn für den Lehrling, Wegegeld und Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Müllers denken vorläufig überhaupt nicht daran, diese Forderung zu erfüllen. Aber wo sie auftreten, beim Bäcker, beim Milchmann, bei Freunden und wo auch immer, halten sie Vorträge über das Thema, wie schnell manche Leute heutzutage ihr Geld verdienen.

Im Büro bekommt Herr Müller zu hören, daß er dusselig sei. „So was macht man selbst“, sagt Herr Meyer, „wenn mal wieder was kaputt ist, dann sagen Sie mir Bescheid. Ich habe einen Schwager, der ganz ungewöhnlich begabt ist. Er macht es umsonst.“

Eines Tages ist also bei Müllers was kaputt, und Herr Müller bittet Herrn Meyer, Bezug nehmend auf mündliche Rücksprache vom soundsovielten, den Schwager zu bitten, er möge helfen. Der Schwager kommt, und Kollege Meyer kommt auch, und beide bringen ihre Frauen mit, weil sie abends nicht ohne ihre Männer sein wollen, wo die doch den ganzen Tag im Büro sind, und es ist gut, daß Frau Müller diesen Umstand vorausgesehen hat.

Der Abend läßt sich hefter an. Indes der Schwager in der Küche werkelt, sitzt die übrige Gesellschaft im Wohnzimmer am gedeckten Tisch. Niemand soll Müllers nachsagen dürfen, daß sie nicht gastfreundlich sind und nicht wissen, was sich bei solcher Gelegenheit gehört.

„Bitte, greifen Sie zu“, sagt Frau Müller, und sie meint es ehrlich. Wenn Herr Müller auch in der Technik unbewandert ist, so weiß er doch Bescheid bei Wein und Zigarren. Frau Müller schneidet den Braten auf, der eigentlich für den Sonntag bestimmt ist, wenn die Kinder zu Besuch kommen. Aber was soll's? Sie haben ja auch die Reparatur um-

sonst. Innerlich schimpft Herr Müller seinen Kollegen einen Miesling, und wenn er geahnt hätte, daß die Reparatur (umsonst) derart ausartet, hätte er auf den Schwager verzichtet.

Dem ungewöhnlich begabten Schwager ist in der Küche unterdessen ein Malheur zugestoßen. Er weiß nicht, wie es passiert ist, aber plötzlich rutschte die Treppenleiter aus, und der Hammer fiel in die Anrichte und zertrümmerte Frau Müllers bestes Kaffeeservice. Außerdem verpaßte er der Tür des Hängeschrankes eine breite Schramme, zerstörte zwei Kacheln und hinterließ auf der Tapete einen tellergroßen Ölfleck. „Mit Farbe kriegen Sie das weg“, meint der Schwager.

Frau Meyer fällt ein, daß sie versprochen hat, eine Freundin in Hamburg anzurufen, und auch diese achtundzwanzig Minuten Ferngespräch gehen zu Müllers Lasten.

„Lustige Menschen“, denkt Herr Müller, „dankbare Esser und dankbare Trinker, das muß man ihnen lassen.“

Als die Gäste gegangen sind, führt Frau Müller einen Entschluß aus, den sie gefaßt hat, als in der Anrichte ihre Kaffeetassen zum Teufel gingen. Sie rechnet auf einem Zettel aus, was der Abend gekostet hat.

Herr Müller sitzt stumm dabei, ein Restchen Spätzle im Glas, und knotet seine Krawatte auf.

„Ich komme auf einhundertvierzig Mark“, sagt sie.